

LUDWIG BECHSTEIN

DIE TEUFELSBRÜCKE



MÄRCHEN UND SCHWEIZER SAGEN
PRONG PRESS



Ludwig Bechstein – Die Teufelsbrücke

DAS GRUSELN

Es waren einmal zwei Brüder, von denen war der eine, der ältere, nicht auf den Kopf gefallen. Er war geschickt und äusserst pfiffig. Der jüngere aber hatte, wie man so sagt, ein Brett vor dem Kopf. Das machte dem Vater grosse Sorge, ihm selber aber keine, denn er lebte völlig arg- und sorglos in die Welt hinein. Vielleicht hatte er – ohne dass er davon wusste – den Spruch im Kopf: „Hänschen lerne nicht zu viel, sonst musst du zu viel tun.“ Wenn der Vater etwas erledigt haben wollte, so musste er es jedes Mal dem Älteren, dem Matthes, sagen, denn der andere, das Hänschen, führte alles verkehrt aus, zerbrach den Ölkrug und die Branntweinflasche oder blieb eine halbe Ewigkeit weg. Matthes aber machte alles gut, nur einen Fehler hatte er, er war furchtsamer Natur, es gruselte ihn vor allem. Wenn er abends am Friedhof vorbeiging, so gruselte ihn; wenn er ein Mäuslein herum huschen sah, gruselte ihn; wenn er eine Gespenstergeschichte hörte, so bekam er vor lauter Gruseln eine Gänsehaut wie Sandpapier und klagte: „Ach, ach, ach, es gruselt mich gar zu sehr!“ Sein Bruder aber, das dumme Hänschen, lachte ihn deshalb oft aus und sagte: „Wie kann es einen nur so leicht gruseln? Diese Kunst möchte ich können; mich hat es noch mein ganzes Leben lang kein einziges Mal gegruselt, wahrhaftig, ich möchte das Gruseln lernen!“

„Du siehst aus, wie einer der was Lernen möchte?“ schalt der Vater das Hänschen aus. „Zeit dafür wäre es freilich! Du wirst ein grosser, starker Lümmel – aber mit dem Gruseln lernen, du Hansdampf, das wird nichts! Das ist keine Kunst, damit verdienst du kein einziges Körnchen Salz zum lieben Brot. Und

weisst du denn überhaupt, wie man das Gruseln lernt? Ich wette, dass du sogar dazu zu dumm bist!“

Während der Vater und der Bruder noch das dumme Hänschen auslachten, kam der Nachbar Küster und Schulmeister herüber zu Besuch und hörte noch, wie das Hänschen ausgelacht wurde. Man erzählte ihm, dass der Bursche gerne das Gruseln lernen wollte. „Das kann er bei mir prächtig lernen!“ rief der Küster. „Mein Schulhaus ist das schlimmste Haus im ganzen Ort. Mich gruselt es den ganzen Tag davor, dass es mir eines Tages über dem Kopf zusammenfällt und die hoffnungsvollen Schüler alle miteinander erschlägt. Gebt mir das Hänschen mit, ich muss so manchem Dummkopf Wissen beibringen, da werde ich ihm wohl auch das Gruseln lehren können!“ Der Vater war mit dem Vorschlag zufrieden und Hänschen folgte dem Küster hinüber ins alte, wacklige Schulhaus. Ihn gruselte das aber gar nicht, denn es war ihm ebenso Wurst, dass dem Haus der Einsturz drohe, wie es dem Bürgermeister und der ehrenwerten Gemeinde egal war.

Nun sann der Küster auf eine andere Art, wie man dem Hänschen das Gruseln beibringen konnte: Er liess ihn die Abendglocke läuten, schlüpfte aber noch vor ihm heimlich in die Glockenstube hinauf. Als Hänschen oben ankam und den Strang zur Abendglocke fasste, hörte er von der Treppe her einen dumpfen, stöhnenden Laut. Als er sich umsah, stand dort eine grosse weisse Schleiergestalt starr und unbeweglich. „Wer bist du? Und was willst du?“ fragte Hänschen, ohne dass es ihn im mindesten gegruselt hätte. Das Gespenst gab keine Antwort. „Ich fragte dich, wer du bist!“, rief Hänschen mit stärkerer Stimme.

Wieder keine Antwort. „Hast du keinen Mund, Schneemann? Noch einmal: Was willst du?“ Aber das Gespenst blieb stumm. Hänschen, nicht faul, springt mit einem Satz auf die Gestalt los wie der Kasper im Puppenspiel auf den Teufel und rennt sie, die sich solchen Mut nicht hätte träumen lassen, einfach über den Haufen, dass sie ein ganzes Stück die Stiegen hinunter kollert, und was für Stiegen! Solche, wie sie nur auf alten Dorfkirchtürmen anzutreffen sind: ausgetreten, verrottet, eng, voll jahrhundertalten Staubes. Drunten lag das Gespenst, ächzte und krächzte. Hänschen aber läutete zum Abendgebet und schwang wacker den Glockenstrang, als wäre gar nichts vorgefallen. Dann kletterte er gutgelaunt die Treppe hinunter und verließ den Turm, dessen Türe er hinter sich zuschloss. Die Küsterin wusste gar nicht, wo ihr Mann blieb. „Wo ist er denn?“ fragte sie das Hänschen. „Wer?“ wollte dieser wissen. „Na er, mein Gatte!“, sagte die Küsterin, „er ist doch vor dir auf den Turm hinauf gestiegen!“ „So“, meinte Hänschen da nur, „dann ist er das also gewesen? Es stand eine weisse Spukgestalt an der Treppe, die wollte mir einfach keine Antwort geben, da habe ich sie die Treppe hinunter gestossen, sie liegt immer noch drüben und krächzt.“ „Du Galgenvogel!“ schrie die Küsterin, riss Hänschen den Schlüssel aus der Hand und sprang zum Turm hinüber.

Da lag ihr Mann in seinem Bettuch und hatte ein Bein gebrochen. Jetzt erging es dem Hänschen gar nicht gut. Die Küsterin verklagte ihn bei seinem Vater, und der wurde ganz wild und schrie: „Was bist du nicht für ein Taugenichts von Junge, fort, weg, aus den Augen mit dir! Verschwinde! Hier hast du Geld, geh und lass dich aufhängen, wo du willst, mir kommst du nicht mehr unter die Augen! Lauter Schimpf und Schande hat man

wegen dir, du Nichtsnutz!“ Sein Bruder Matthes aber lachte und sagte: „Geh mit Gott, Hänschen! Sorge fein, dass du das Gruseln lernst, das Gruseln soll jetzt Mode sein. Die Menschen draussen in der Welt gruseln sich vor allerhand, da wirst auch du deinen Teil vom Gruseln bekommen!“

Hänschen ging, er hatte jetzt Geld. Und wenn einer Geld hat, braucht es ihn erst recht nicht zu gruseln. Unterwegs sprach er oft vor sich hin: „Wenn mich doch nur gruseln würde! Wenn mich doch nur gruseln würde!“ Das hörte ein Mann, der hinter Hänschen herging, der sprach zu ihm: „Schau dort drüben, da steht der Dreibein, da hängt eine schöne Gesellschaft dran, gerade sieben Stück – oder wie man so sagt: ein ganzer Galgen voll. Schlag doch unter diesen Sieben dein Nachtlager auf, da lernst du das Gruseln.“ „Wenn das nur wahr wäre“, sprach Hänschen, „dann würde ich dir morgen all mein Geld geben. Du kannst dann zu mir kommen und es holen, oder du kannst auch gleich bei mir bleiben!“ „Ich bin doch kein Narr und bleibe mit dir unter dem Galgen!“ antwortete der Mann. „Nein, mein Junge, das Gruseln lernt sich viel besser allein als zu zweit. Gute Nacht und auf Wiedersehen morgen früh!“ Hänschen setzte sich unter den Galgen, machte sich, weil es kalt war, ein Feuerchen, das schien hübsch hell zu den Gehängten hinauf. Und der scharfe Nachtwind bewegte ihre schlotternden Körper hin und her, hin und her. „Ei ihr armen Teufel!“ rief das Hänschen zu den Sieben hinauf, „euch friert ja, dass ihr nur so schnappert und klappert. Wartet, ich will euch herunter holen, dann könnt ihr euch an meinem Feuer wärmen.“ Hänschen nicht faul, fand eine Galgenleiter, stieg hinauf, knöpfte die Gehängten los und setzte sie an sein Feuer, das er nun stärker und grösser machte.

Jene aber schauten gottserbärmlich aus, grün, gelb und jämmerlich, blitzblau, abscheulich, wie das Sprichwort sagt, und regten und rührten sich nicht. Das Feuer frass langsam um sich und begann die Lumpenfetzen anzukohlen, welche an den toten Leichnamen hingen. „Na“, sagte Hänschen, „ihr lasst ja eure Kleider verbrennen! Da heisst es mit Recht bei euch: Gleiche Lumpen, gleiche Lappen oder so wie die Kleider auch die Haut! Wartet – ich will euch helfen, so unachtsam zu sein!“ Er nahm die Sieben – einen nach dem anderen – und hängte sie wieder hinauf. Dann hüllte er sich in seinen Mantel, streckte sich neben dem Feuer aus und schlief ein. So fand ihn der Mann, mit dem er am vorigen Tag gegangen war, und der nun kam, um sein Geld zu holen. Da er aber Hänschen so ruhig schlafen sah, fasste er wenig Hoffnung, dass dieser über Nacht wirklich das Gruseln gelernt haben möchte. Als Hänschen nun aufwachte und ihm erzählte, was in der Nacht vorgefallen sei, da wandte sich der Mann zum Gehen und sprach: „Dein Geld habe ich leider nicht verdient, du wirst das Gruseln wohl nie lernen!“

Als Hänschen seinen Weg fortsetzte, sprach er vor sich hin: „Es ist doch schade, dass ich das Gruseln nicht erlernen kann, ich bin wohl zu dumm dazu! Ei, ei, wenn ich doch nur das Gruseln könnte!“ Das hörte ein Fuhrmann, der denselben Weg daher schritt. Er sprach zu Hänschen: „Ei was denn, du kannst das Gruseln nicht? Dann kehre nur dort vorne in jenem Wirtshaus neben dem Weg ein. Wenn du Geld hast, verpasst dir der Wirt eine gesalzene Rechnung, dass es dich schaudert. Mich hat es noch jedes Mal gegruselt, wenn ich dort einkehren musste.“ „Das wollen wir ja sehen!“ sprach Hänschen da getrost, dankte dem Fuhrmann und schritt auf das Wirtshaus zu. „Was haben

Sie vor?“ fragte ihn der Wirt. „Das Gruseln möchte ich lernen“, antwortete Hänschen. „Die Leute auf der Landstrasse behaupten, dass es bei Euch leicht zu lernen sei. Ihr macht scheinbar so gruselige Rechnungen und führt eine wahrhaft gruselige Kreide!“ Warte Bürschchen, dachte der Wirt, dich will ich wohl lehren, dass du zum Gruseln kommst. Zu Hänschen sprach er: „Mein lieber Wandergesell, man hat Euch Unwahres berichtet. In meinem Haus kann man das Gruseln keineswegs lernen, und ich bediene meine Gäste nicht so, wie Euch irgendein Narr erzählt und dabei gelogen hat. Wenn es Euch wirklich ums Gruseln zu tun ist, so geht dort in das alte verwünschte Schloss hinauf und seht zu, dass ihr die Königstochter zur Frau bekommt. Ihr Vater hat sie nämlich jenem versprochen, der das Schloss von seinen Poltergeistern befreit. Da oben gibt es was zu gruseln und reich zu werden.“ Hänschen nickte: „Ich will so tun, wie Ihr mir ratet“. Der Wirt sprach wieder: „Mit Hinaufgehen ist es noch nicht getan. Erst müsst Ihr beim König um Erlaubnis bitten und dann müsst Ihr drei Nächte lang oben bleiben. Kommt Ihr mit dem Leben davon, so gehört die Prinzessin Euch und wird Eure Frau.“ Da fragte Hänschen: „Und wenn ich nicht mit dem Leben davon komme, was dann?“ Der Wirt lachte ihm ins Gesicht und sprach: „Ich merke schon, Ihr seid ein schlauer Kopf. Ihr hättet sicher das Pulver erfunden, wenn es noch nicht erfunden wäre!“

Hänschen eilte zum König, bat um die Erlaubnis, sein Glück zu versuchen, und erhielt sie. Der König meinte: „Mein Sohn, du darfst drei Dinge mitnehmen, aber nichts Lebendiges.“ Nun hatte Hänschen schon in seiner Jugend gerne Feuer gemacht, an der Schnitzbank gesessen und manchmal sogar an einer

Drehbank. Er verstand es, mit solchen Geräten umzugehen. Darum begehrte er weiter nichts mit auf das Schloss zu nehmen als ein gutes Feuerzeug, eine Schnitzelbank und eine Drehbank. „Damit ich nicht frieren muss“, sagte er zum König, „und ich mir die Zeit vertreiben kann.“ Die drei Dinge wurden dem Hänschen gerne gegeben, und als er im Schloss eintraf, schlug er seinen Sitz in einem hübschen Zimmer mit grossem Kamin auf. Als es Nacht wurde, machte Hänschen ein helles Feuer an, das sehr schön leuchtete und wärmte. Auf einmal kamen zwei kohlschwarze Katzen, die hatten Augen wie aus grünem Feuer und schrien: „Miau, miau, uns friert!“ „Ei, wenn euch friert, so wärmt euch doch! Hier brennt ein schönes Feuer“, sprach Hänschen. Das taten die Katzen auch, dann sagten sie: „Die Zeit wird uns zu lang, wir wollen zu dritt Karten spielen, Dreiblatt oder Mauscheln.“ „Meinetwegen spielen wir Mauscheln“, sagte Hänschen, „wenn ihr Karten mitgebracht habt.“ Die Katzen hatten wirklich ein Kartenspiel und zeigten es Hänschen. Da sah er, dass sie fürchterlich scharfe Krallen an ihren schwarzen Pfoten hatten, und sagte: „Entschuldigt, aber eure Mutter hat euch die Nägel wohl schon lange nicht mehr geschnitten. Schämt ihr euch nicht deswegen? Kommt, ich will sie euch putzen!“ Und schon hatte er die Katzen gepackt und klemmte ihnen die Pfoten in die Drehbank. Da fauchten und bissen sie nach ihm, so nahm er sein Schnitzmesser, schnitt ihnen die Köpfe ab und warf diese und auch ihre Leiber aus dem Fenster in den Schlossgraben hinunter.

Als er wieder zum Feuer kam, sass ein riesiger Hund dort. Der fletschte seine Zähne und eine armlange, feurige Zunge hing ihm aus dem Maul. Dies konnte Hänschen nicht gefallen. Er

packte erneut sein Schnitzmesser und hieb dem Hund damit gerade zwischen die Zähne in den Rachen. Da fiel die Zunge herunter und der obere Kopf nahm Abschied von seinem Untertheil. Nun meinte Hänschen, endlich Ruhe zu haben und wollte diese auch genießen. In der Ecke des Zimmers stand ein Bett. Er legte sich hinein und deckte sich zu. Er war aber noch gar nicht eingeschlafen, da fing das Bett wie ein Dampfwagen zu fahren an. Es fuhr mit ihm im ganzen Schloss herum, treppauf, treppab, durch Säle und Zimmer, aber Hänschen sagte nur: „Schau an, jetzt spüre ich selber, wie es sich anfühlt, wenn die hohen Herren fahren! Nur weiter so, Bett, fahr du nur immerzu durchs Schloss!“ Endlich schien das Bett müde zu werden und rollte wieder in Hänschens Zimmer, wo das Feuer im Kamin immer noch lustig brannte. Da stand das Bett still. Hänschen aber nickte sofort ein und schlief die ganze Nacht durch wie ein Toter.

Am anderen Morgen stand der König an seinem Bett und sagte: „Na, das nenne ich einen gesunden Schlaf! Wenn ich den hätte! So gut wie der hier schläft kein König. Freut mich, dass der Junge noch lebt und schnarcht. He, du da! Hänschen!“ Dieser erwachte und meinte: „Schönen guten Morgen, Herr König! Schon so früh auf?“ Der König nickte: „Wünsche wohl geruht zu haben!“ Hänschen nickte zurück: „Danke gleichfalls, Herr König!“ Dieser fügte hinzu: „Du kannst auf meine Rechnung beim Wirt unten frühstücken und zu Mittag essen, aber abends bist du wieder hier oben; magst du?“ fragte ihn der König. „Ei freilich“, sagte Hänschen, „drei Nächte müssen es schon sein!“ Als nun der Junge zum Wirt kam, wunderte sich dieser sehr und fragte: „Nun? Noch lebendig? Aber das Gruseln wirst du wohl gelernt

haben in dieser Nacht, oder?“ Hänschen lachte nur: „Nicht im geringsten!“ Da begann der Wirt, sich vor Hänschen zu fürchten und zu gruseln. Der Junge aber liess es sich auf des Königs Rechnung gut gehen und sorgte sich nicht um diese.

Als es Abend wurde, war er schon wieder oben im Schloss und zündete sich ein Feuer an. Auf einmal prasselte es im Schornstein, als zerbreche alles in tausend Trümmerstücke. Da kam ein Kerl herunter gefahren, der bestand nur noch aus einer Hälfte. „Na“, sagte Hänschen ruhig, „was soll denn das nun wieder sein? Da fehlt doch noch eine halbe Portion! Anderthalb Mann ergeben doch keine Gesellschaft!“ Kaum hatte Hänschen den Satz zu Ende gesprochen, kam die andere Hälfte nachgefallen, mitten ins Feuer. Hänschen nahm die beiden Hälften aus dem Kamin, warf sie in die Stube hinein und brachte sein Feuer wieder in Ordnung. Als er damit fertig war, hatte sich aus den beiden Hälften ein einziger Kerl gebildet – allerdings kein schöner. Der sass jetzt auf Hänschens Stuhl. „Platz da!“ schrie der Junge. „Hier sitze ich, marsch, marsch – oder ich halbiere dich mit meinem Schnitzmesser!“ Auf einmal polterte es wieder im Schornstein. Totenbeine und Schädel prasselten herab und dazu noch einige Männer von scheusslichem Aussehen. „Guten Abend, meine Herren!“ sagte Hänschen höflich. „Sie sind doch ganze Männer, das lasse ich mir gefallen. Gehören Sie vielleicht zur Familie Schön? Ach wie schade, dass kein Spiegel im Zimmer hängt. Womit könnte ich Ihnen denn eigentlich dienen?“ Die Männer sahen Hänschen mit furchbaren Blicken an. Einer nahm die Totenbeine – es waren genau neun – und stellte sie als Kegel auf, die anderen packten die Schädel und rollten sie zu den Kegeln hin. „Ei, ei!“ rief Hänschen da, „Kegeln tue ich

für mein Leben gern! Erlauben Sie, dass ich mitspiele? Spielen Sie gar um Geld?“ Da fragten ihn die Männer grimmig: „Hast du denn welches?“ „Aber sicher!“ rief Hänschen da, fuhr in die Tasche und klimperte mit seinen Münzen. „Nun, dann schieb an!“ schrie einer der Männer und gab ihm einen Totenschädel. „Mit Verlaub, mein Herr, das ist aber eine eckige Kugel. Gebt sie nur her, ich habe da drüben eine Drehbank stehen, da will ich sie hübsch rund drehen, damit wir gut alle neun Kegel treffen!“ Sprach es, setzte sich hin und drehte die Schädel rund. Dann ging das Spiel los: Hänschen schob gut, aber die Männer schoben noch besser. Hänschen verlor etwas und zahlte; und das Spiel fing wieder an. Der Junge schob und rief freudig: „Alle neune!“ „Nein, zwölf!“ riefen die Männer mit dumpfem Ton wie aus einem Mund und verschwanden plötzlich mit Knochen und Schädeln. Die alte Uhr auf dem Schlossturm schlug zwölf. „Na so was!“ rief Hänschen, „was ist denn das für eine Manier? Erst locken sie mir mein bisschen Geld ab, und nun, da ich gut schiebe, machen sie sich einfach aus dem Staub.“ Darauf legte er sich wieder in sein Bett, das heute ganz ruhig blieb, und schlief bis in den hellen Morgen hinein.

„Heute wird er wohl nicht mehr am Leben sein“, sprach der König, als er Hänschens Zimmer zuschritt. „Ich höre ihn gar nicht wie gestern schnarchen; es wird wohl aus mit ihm sein.“ Aber Hänschen wurde wach und schnell munter und sprach: „Wünsche wohl geruht zu haben, Eure Majestät!“ „Danke gleichfalls“, antwortete der König. „Wie ging es denn zu und her in dieser Nacht?“ Der Junge meinte lachend: „Recht hübsch, danke der gütigen Nachfrage, Majestät. Es war eine eigene Sorte Kaminfeger da, die kamen durch den Schornstein herunter gefahren.“

Wir haben mit Totenbeinen gekegelt.“ Dem König schauerte die Haut und er sagte: „Aber das ist ja ganz gruselig!“ „Ja was denn, Majestät?“ fragte Hänschen ungläubig. „Na das Ganze halt!“ erwiderte der König und wünschte dem Hänschen Glück für die dritte Nacht.

„Es ist doch fatal, dass ich das Gruseln einfach nicht lernen kann!“ sprach Hänschen zu sich selbst, als die dritte Nacht auf dem Schloss hereinbrach. Plötzlich entstand grosses Rumoren, sechs Männer traten ins Zimmer, die trugen auf einer Bahre eine Totenlade herein, stellten sie vor dem Hänschen ab und verschwanden. Der Junge dachte: Wer mag bloss da drin liegen? Er öffnete den Sarg. Darin fand er einen, der war steif und eiskalt. „Ach den friert es doch, der ist ja ganz steif vor Frost“, sagte Hänschen, „den muss ich wärmen!“ Er hob den Toten aus dem Sarg und trug in nahe ans Feuer. Aber der Leichnam blieb kalt. „Dann muss er halt ins Bett, da wird er sich schon erwärmen.“ Sprach es und legte ihn ins Bett und sich noch dazu. Nach einer Weile wurde der Tote warm, wachte auf, machte sich breit und sagte: „Wer hat dich geheissen, mich in meiner Ruhe zu stören? Jetzt sollst du sterben!“ „Ist das denn so eilig?“ fragte Hänschen, packte den Leichnam, warf ihn in die Totenlade, legte den Deckel darauf und schraubte ihn schnell zu. Da kamen schon die sechs Männer wieder ins Zimmer. Sie hoben den Sargkasten auf und trugen ihn fort.

Wenig später trat ein grässlicher Riese mit grossem langem Bart durch die Türe, der schrie gellend: „Du Wurm! Jetzt musst du sterben! Du musst mit mir kommen!“ Hänschen schüttelte nur den Kopf: „Ich gehe nicht mit dir, merk dir das! Es pressiert

mir überhaupt nicht, ich habe noch jede Menge zu tun wie du siehst!“ Er setzte sich an die Drehbank, trat das Rad, drehte die Spindel und hielt den Meissel an das Werkholz. Der Riese beugte sich über das Rad und wollte Hänschen packen. Mit einem Male aber schrie er laut auf: „Au! Au! Mein Bart, mein Bart!“ Das Ende seines Bartes war nämlich zwischen die Darmseite, die das Rad umschwingen half, geraten, hatte sich durch das schnelle Drehen festgewickelt und zog nun den ganzen Kopf nach sich. Hänschen trat frisch drauflos und sagte: „Gib acht, Kerl, jetzt drehe ich dir deine grosse Nase ab, drehe dir deine Augen aus und aus deinem Kopf eine Kegelkugel, so wahr ich Hänschen heisse!“ Da flehte ihn der Riese voller Angst an, er solle ihn gehen lassen, dann werde er ihm drei Kisten voller Gold zeigen. Eine gehöre dem König, die zweite sei für die Armen bestimmt, die dritte wolle er ihm, Hänschen, schenken. „Nun gut“, meinte der Junge, „dann her mit dem Ding! Aber bis ich sie habe, bleibst du in den Bock gespannt und trägst die Drehbank auf deinen Schultern.“ Das war ein wirklich unbequemes Tragen für den Riesen: Die Bank auf den Schultern und den Bart ins Rad verflochten, das wirkte. Er ging nun in ein anderes Zimmer voran und zeigte dem Hänschen die Kisten voller Gold. Es schlug zwölf. Da verschwand der Riese plötzlich und die Drehbank stand ohne Träger da. Dem Jungen schien, als ob die Kisten auch Miene machten, zu verschwinden. Da rief er laut: „Halt! Halt! Ihr bleibt da!“ Er packte sie, hielt sie fest und zog sie hinüber in sein Zimmer, wo er sich schlafen legte, wieder ohne Gruseln.

Am anderen Morgen kam der König und fragte: „Nun, diese Nacht war es dir doch gewiss ganz gruselig, oder?“ „Wieso

denn, Eure Majestät!“ rief Hänschen da. „Ich habe eine Kiste voll Gold geschenkt bekommen, auch eine für Euch und eine für die Armen. Muss es einen denn gruselig werden, wenn man Gold geschenkt bekommt?“ Der König schüttelte ungläubig seinen Kopf und sprach: „Du hast Grosses vollbracht, mein Sohn! Durch deine Furchtlosigkeit hast du das Schloss von den Poltergeistern befreit und den verzauberten Schatz ans Licht befördert. Du sollst deinen gerechten Lohn haben und darfst meine Tochter heiraten!“ „Freilich, Majestät, das werde ich“, sprach Hänschen. „Es ist aber doch sehr schade, dass ich heiraten soll, obwohl ich so dumm bin und immer noch nicht das Gruseln gelernt habe!“ „Nun mein lieber Schwiegersohn“, erwiderte da der König, „heirate du nur, dann wird sich alles finden. Es hat schon mancher das Gruseln auch nicht gekonnt und trotzdem geheiratet. Aber dann ist er ausserordentlich gruselig geworden und hat seine Gänsehaut gar nicht wieder loswerden können.“ Hänschen klatschte in die Hände und rief vergnügt: „Eine solche Hoffnung freut mich aber, Eure Majestät!“

Bald war herrliche Hochzeit. Hänschen war übergücklich, sehr reich und hatte eine wunderschöne Prinzessin zur Frau. Trotzdem sagte er immer wieder: „Ich weiss wirklich nicht, wie lange es noch dauern soll, bis ich endlich das Gruseln lerne!“ Die junge Königin ärgerte sich deswegen und sprach zu sich selbst: „Na warte, Hänschen! Dir will ich das Gruseln schon beibringen!“ Heimlich liess sie einen Eimer voll Wasser, in dem es vor Gründlingen, Elritzen und Froschlaich nur so wimmelte, herbei schaffen. Als Hänschen friedlich schlief, nahm sie ihm die Decke weg und schüttete ihm den ganzen Eimer samt Inhalt ins Bett. „Brr!“ fuhr Hänschen da vor Kälte zitternd auf. „Mir

träumte, ich wäre in den Fischteich gefallen! Brr! Wie schrecklich! Es gruselt mich, es gruselt mich, es gruselt mich! Ich habe eine Gänsehaut am ganzen Körper wie ein Reibeisen! Siehst du, liebe Frau? Endlich, endlich kann ich das Gruseln! Endlich, endlich habe ich es gelernt!“



INHALTSVERZEICHNIS

MÄRCHEN

Die sieben Raben	5
Die verzauberte Prinzessin	11
Der Zauberwettkampf	17
Hans im Glück	23
Schwan, kleb an!	28
Der kleine Däumling	34
Der beherzte Flötenspieler	40
Vom tapferen Schneiderlein	45
Goldener	54
Tischlein deck dich	60
Das Märchen vom Schlaraffenland	68
Das Gruseln	73

SAGEN

Blüemlis Alp	87
Der Besserstein	90
Der Pilatus und die Herdmandli	92
Die Bergmandli schützen Herde und Fische	96
Die Tellensage	98
Die Teufelsbrücke	107
Kastelen-Alp	109
Winkelried und der Lindwurm	111
Der Dürst	112
Luzerner Hörner und Mondnacht	114
Der Ursprung des Schweizer Volkes	116
Der Stierenbach	118

NACHWORT

Ludwig Bechstein – Ein verkannter Romantiker	120
--	-----

